



„Mit uns zieht die neue Zeit ...“ - Stationen der SPD in Bielefeld

Eine Rundfahrt zu Orten der Parteigeschichte

Bielefeld 2013

von Joachim Wibbing

Redaktion: Joachim Wibbing und Bernd Link

In diesem Jahr kann die SPD in Deutschland auf ein beeindruckendes Datum zurückblicken. Am 23. Mai 1863 wurde der Allgemeine Deutsche Arbeiter Verband gegründet, aus dem diese traditionsreiche Partei später hervorging. Der Facetten der Parteigeschichte sind viele zu nennen. Auch die Metropole am Teutoburger Wald wurde durch das politische Engagement der Sozialdemokraten entscheidend mit geprägt. Das lag sicherlich auch daran, dass die soziale Frage im Ravensbergischen spätestens seit der Bauernbefreiung des Freiherrn von Stein im Jahre 1806 und nach den napoleonischen Kriegen 1815 sich in einer bedrückenden Lage der unteren Schichten ausdrückte. Durch die frühe Industrialisierung in England nahm das Leinengewerbe einen immer schlechteren Verlauf. „Man trete in die Hütten hinein“, so forderte der Regierungsrat Carl Hermann Bitter 1853 in seinem Bericht über „den Nohtstand in der Senne“ den Leser auf. Er berichtete über hungernde Frauen und



Dr. Otto Lüning



Rudolf Rempel

Kinder, ausgemergelte Greise und schadhafte Hausdächer. Alternativen gab es nur wenige. Der Eisenbahnbau zwischen 1844 und 47 verschaffte zwar Einkommen, aber nur geringe. Die Arbeitsbedingungen müssen als ausbeuterisch bezeichnet werden. Aus diesen gesellschaftspolitischen Entwicklungen und der stetig wachsenden Industrie in Bielefeld heraus entwickelte sich die SPD – besonders nach 1890 – zu der maßgeblichen Partei in Bielefeld für lange Jahrzehnte. Es gab bereits die sogenannten Frühsozialisten. Dazu gehörte der Rhedaer Arzt Dr. Otto Lüning, der in Schildesche geboren worden war, und der spätere Bielefelder Fabrikant Rudolf Rempel. Aus ihrer Feder stammte eine demokratische Zeitung des Vormärz, das „Westphälische Dampfboot“, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, fürchterliche Arbeitsbedingungen zu beschreiben und sie zu brandmarken.

Das Wohnhaus von Carl Severing

Eine Gedenktafel erinnert an den weithin bekannten SPD-Politiker, der als



Redakteur der Volkswacht, als Stadtverordneter und Gewerkschaftssekretär, Reichstagsabgeordneter, preußischer und Reichsinnenminister amtierte. Hier verbrachte er die Jahre nach dem „Preußen-Schlag“ von 1932. Der in Herford geborene Schlosser Carl Severing gehört sicherlich zu den bekannten SPD-Politikern, die in Bielefeld ihre Wurzeln hatten und auch in der Stadt ihre Spuren hinterließen. Er wurde 1875 in Herford geboren und war Zeit seines Lebens

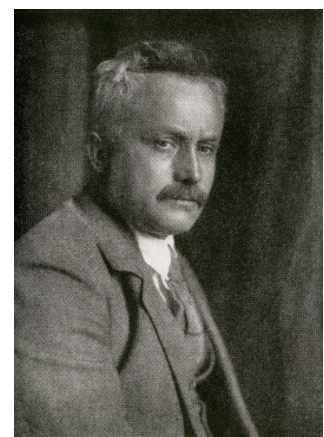
mit Bielefeld verbunden. Seit 1898 engagierte er sich im „Deutschen Metallarbeiterverband“ und in der sozialdemokratischen Partei. Er machte rasch politische Karriere. Zu besonderer Bekanntheit kam er als erster SPD-Reichstagsabgeordneter aus Bielefeld bei der sogenannten Hottentottenwahl von 1907. Die in der vorhergehenden Reichstagswahl gewonnenen zahlreichen SPD-Mandate sollten nach den Vorstellungen des damaligen Reichskanzlers anhand der Kolonialpolitik der SPD wieder reduziert werden. Um es vorweg zu sagen: die Mandatszahl reduzierte sich um die Hälfte. Für Bielefeld ist diese Wahl aber in die Geschichte eingegangen. Denn aufgrund eines Bündnisses zwischen der SPD und dem katholischen Zentrum konnte der konservative Kandidat, der Fabrikant von



Möller, der auch als Handelsminister fungierte, abgewählt werden. Carl Severing als so genannter „Benjamin“ zog als jüngster Reichstagsabgeordneter in die Berliner Volksvertretung ein. Maßgeblich beteiligt war er außerdem beim „Bielefelder Abkommen“ von 1920. Aufgrund der schlechten Lage der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet kam es Ende 1919/ Anfang 1920 zu einem großen Streik. Truppen des General von Watter sollten diesen Ruhr-Streik niederschlagen. Blut wurde vergossen. Carl Severing als

Reichskommissar gelang es, einen vorübergehenden Waffenstillstand zu vermitteln, der im März 1920 mit Unterstützung der SPD im Bielefelder Rathaus unterzeichnet wurde. Diese Vereinbarungen gingen als Bielefelder Abkommen in die Geschichte ein, sie waren allerdings nicht von langer Dauer.

Seine Verteidigung des „Burg-Friedens“ im Ersten Weltkrieg und die kampflose Hinnahme des „Preußenschlages“ während seiner Funktion als preußischer Innenminister im Jahr 1932 machten ihn aber nicht nur in der SPD zu einer umstrittenen Figur. Seine allgemeinen gemäßigte und vor allem gegenüber den Nationalsozialisten weit gehend widerstandslose Haltung war für die britischen Besatzer der Stadt Bielefeld nach 1945 einer der Gründe dafür, ihm demokratischen Neuaufbau von einflussreichen politischen Ämtern fernzuhalten. Die Nationalsozialisten diffamierten ihn des öfteren, indem sie die Oetkerhalle abbildeten und sie als eigentliches Wohnhaus Severings bezeichneten. Nach seinem Tod am 23. Juli 1952 legte seine Tochter Emmy Menzel am 14. Oktober des Jahres den Grundstein für die nach ihm benannten städtischen Berufsschulen an der



Heeper- und der Huberstraße. Vor einigen Jahren erfolgte die Umbenennung der Einrichtung in Carl-Severing-Berufskolleg.

Die Großbürgerliche Villen an der Werther Straße und Grünstraße



Die Villa Klasing an der Grünstraße

Um die Differenz zwischen Großbürgertum, Bürgertum und Arbeiterschaft vor 100 Jahren zu verdeutlichen, werden bei der Rundfahrt Orte des Wohnens in Bielefeld angesteuert. Hier an der Grünstraße finden sich großbürgerliche Villen, wie zum Beispiel die des Verlegers Klasing oder des Fabrikanten Schumacher. Der Standort am Teutoburger Wald wurde gewählt, weil hier die Luft besser war. Durch den Westwind waren die Bewohner hier weniger von den Rauchschwaden der Stadt in Mitleidenschaft gezogen. Auch die Handwerkskammer atmet noch den Hauch großbürgerlichen Wohnens. Sie wurde von dem Textilfabrikant Weber gebaut und sogar einige Zeit dem preußischen Baumeister Karl Friedrich Schinkel zugeschrieben. Es war aber wohl eher einer seiner Epigonen. Die Immobilie diente seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1836 zuerst

als großbürgerliche Villa und dann, ab 1904, als Geschäftshaus. Erst 1930 zog die Verwaltung der Handwerkskammer dort ein.

Der Oberbürgermeister Artur Ladebeck



Mit dem Einrücken der Amerikaner am 2. April 1945 endete in Bielefeld das sogenannte Dritte Reich. Bielefeld kam dann in die britische Besatzungszone. Der Lehrer und SPD-Mitglied Artur Ladebeck wurde zum Oberbürgermeister der Stadt bestellt. Zahlreiche Dinge des täglichen Lebens, wie Wohnraum und Nahrungsmittel, mussten organisiert werden, ebenso wie Strom und Gas. Nach der größten Not Anfang der Fünfzigerjahre wurde dann daran gegangen, die zahlreichen Flüchtlinge und Vertriebenen mit besserem Wohnraum zu versorgen. Die Situation besserte sich zunehmend gegen das Ende der Amtszeit von Artur Ladebeck im Jahr 1961. Das

SPD-Mitglied Frieda Nadig aus Bielefeld gehörte zu den vier „Müttern des Grundgesetzes“ in der Männer dominierten Versammlung 1949. Sie arbeitete lange Jahre in der Arbeiterwohlfahrt, AWO, früher Schulstraße, heute Mercatorstraße.



Oben: Artur Ladebeck beim Trümmerschuppen.
Mitte: Ladebeck im Büro
Unten: Frieda Nadig, eine der wenigen „Mütter“ des Grundgesetzes.



Das Volkswacht-Gebäude

Volkswacht, Freie Presse und Emil Groß

Die sozialdemokratische Tageszeitung „Volkswacht“ wurde 1890, direkt nach der Aufhebung der Sozialistengesetze, gegründet. Ab 1898 arbeitete hier auch Carl Severing zunächst als Redakteur. Das Blatt fand zunehmend



Verbreitung in der Arbeiterschaft als tägliche Informationsquelle. Zwischen 1890 und 1930 war sie die Arbeiterzeitung in Bielefeld und Umgebung schlechthin. Mit ihr verbindet sich ebenso der Name Emil Groß. Er wurde am 6. August 1904 in Bielefeld geboren und verstarb hier am 19. Februar 1967. Nach einer Druckerlehre engagierte er sich ab 1922 in der sozialistischen Arbeiterjugend und trat schließlich der SPD bei. Er studierte von 1930 bis 1933 Staatswissenschaften an der

Universität Berlin, wo er bald zum Vorsitzenden des dortigen sozialistischen Deutschen Studentenbundes gewählt wurde. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und um deren Verfolgung zu entgehen, emigrierte er in die Niederlande, wo ihn 1941 die Gestapo aufspürte und wegen Hochverrats zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilen ließ, die er in – unter anderem – in einer KZ-Außenstelle ableisten musste. Nach dem Krieg meldete sich immer sofort wieder für die sozialdemokratische Parteiarbeit und wurde SPD-Abgeordneter im nordrhein-westfälischen Landtag. Im Jahr 1954 übernahm er von Wilhelm Mellies das Amt des ostwestfälischen SPD-Bezirksvorsitzenden. Lange Jahre fungierte er als Herausgeber der „Freien Presse“. Seit einigen Jahren ist der Platz vor dem so genannten Volkswachtgebäude in der Arndtstraße nach ihm benannt.

Nach ihrer Umbenennung in „Freie Presse“ wurde die Volkswacht im so genannten Dritten Reich verboten. Nach ihrem Verbot während der Zeit des Nationalsozialismus erhielt sie am 3. April 1946 von der britischen Besatzungsmacht die erneute Lizenzierung.

Das Volkswacht- Gebäude, ein eindrucksvoller halbrunder Bau entstand im Jahr 1911 an der Arndtstraße. Hier befanden sich bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung die Redaktion und die Druckerei. Nach 1946 erschien hier erneut die Freie Presse, und zwar bis 1967. Im Volkswacht-Gebäude hat noch heute die Bielefelder SPD ihre Zentrale, während die ehemaligen Rotationsräume für den Zeitungsdruck eine Kneipe und eine Speisegaststätte beherbergen: zunächst die „dpa“ (Deutsche Presseagentur) und dann „Der Nichtschwimmer“. Die Freie Presse gehörte zu den Vorläufern der heutigen in Bielefeld erscheinenden größten regionalen Tageszeitung, der "Neuen Westfälischen".



Hier befindet sich auch das Büro der „Freien Volksbühne“. Nach ihrer Gründung im Jahr 1905 verfolgte sie nicht zuletzt das Ziel, die

Vertreter der Arbeiterschaft zum Gang ins Theater zu ermuntern und diesen

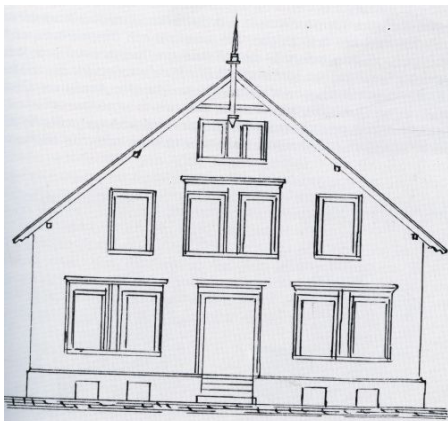
durch preisgünstige Karten zu ermöglichen. Schon einen Monat nach ihrer Gründung zählte sie über 3000 Mitglieder.

Bielefelder Arbeiterhaus und Konsumbau



Arbeiter der Nähmaschinenfabrik „Baer & Rempel“

Hier zwischen Stapenhorststraße und Jöllenbecker Straße fand das Bürgertum seine Wohnquartiere. Auf der anderen Seite gilt der „Kamphof“ als ein typisches Arbeiterviertel in der Zeit nach 1900. Hier trifft man auf das typische Bielefelder Arbeiterhaus, das seinen Eingang von der Straße her hatte. In zwei Etagen finden sich insgesamt vier Wohnungen, in denen bis zu 28 Personen wohnten. Die Toilette stand im Garten, dort wurde



oftmals auch die „Kuh des kleinen Mannes“ gehalten, die Ziege. Das Kamphofviertel entstand zeitgleich mit der industriellen Erschließung der Bielefelder Feldmark nordwestlich des späteren Hauptbahnhofes im 19. Jahrhundert. Die meisten früheren Firmen, insbesondere die Metallverarbeiter, haben allerdings in den vergangenen Jahren ihre

Fertigung eingestellt oder sind abgewandert. Zugezogen sind dagegen immer mehr Menschen mit "Migrationshintergrund". Aber auch der imposant wirkende Konsumbau von 1914 vermittelt etwas vom Arbeiterwohnen. Die Verhältnisse waren in Bielefeld nicht so dramatisch wie in Berlin mit den zahlreichen lichtlosen Hinterhöfen. Über die Meller Straße marschierte immer wieder die SA, um die Arbeiter, die sowohl der SPD als auch USPD angehörten, zu provozieren. Es kam wiederholt zu blutigen Straßenschlachten.



Der Lehmstich und Elfriede Eilers

Der Lehmstich an der Herforder Straße im Schatten des früheren Gasometers gilt ebenfalls als typisches Arbeiterviertel. Mittelpunkt ist der Lindenplatz. Hier wurde Elfriede Eilers, eine markante Persönlichkeit der Bielefelder SPD geboren, und sie wuchs hier auf. Sie war in der Arbeiterjugend sehr aktiv. Eilers gehörte dem Deutschen Bundestag von 1957 bis 1980 an. 1969 wurde sie in den Fraktionsvorstand gewählt.

Von 1977 bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Parlament bekleidete sie das Amt einer parlamentarischen Geschäftsführerin der SPD. Im November 2005 wurde sie zur Ehrenvorsitzenden der Bielefelder SPD ernannt.

Das Friedrich-Ebert-Haus

Das Gemeinschaftshaus Fichtenhof bzw. Friedrich-Ebert-Haus wurde 1930/31 errichtet. Es weist ein Flachdach auf, damals ein ungemein



moderner Baustil. Es stellt einen Bestandteil der Arbeiterwohnsiedlungen im Osten der Stadt dar. Es wurde als Genossenschaftshaus von der „Freien Scholle“ errichtet und bot Versammlungs- und Veranstaltungsräume für die SPD und den Gewerkschaften.

Vereine konnten ihre Treffen abhalten, Stammtische tagten hier und Familienfeiern fanden hier statt. Nach der nationalsozialistischen

Machtergreifung des Jahres 1933 gab sich das „Friedrich Ebert Haus“ einen anderen Namen, um der zu erwartenden Umbenennung durch die neuen Machthaber zuvorzukommen. Man hieß jetzt „Fichtenhof“.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten reklamierten diese den 1. Mai, den Tag der Arbeit, ausschließlich für sich. Am 2. Mai 1933 stürmten SA-Trupps dann SPD-Büros, und Gewerkschaftshäuser. Im Bielefelder Westen geschah dies mit dem Volkshaus Sudbrack, einer traditionellen Versammlungsstätte der Arbeiterschaft in diesem Wohnbereich, aber eben auch mit dem Fichtenhof.

Die „Gelbe Scholle“ und das Damaschke-Haus

Die Baugenossenschaft „Freie Scholle“ ist Bauherrin und Besitzerin von mehr 5000 Bielefelder Wohnungen. Seit ihrem Gründungsjahr 1911 gehören zu den Geschäftsprinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung. Der ursprünglich sozialdemokratische "Spirit" dieses Unternehmens ist heute hier und dort immer noch erkennbar. Vor allem, wenn es um die Besserstellung ansonsten auf dem Wohnungsmarkt Benachteiligter geht. Bei den Heeper Fichten handelt es sich um jenes Waldstück, das die östliche Grenze des großen Arbeiter-Wohngebietes bildet, das als fünfter Kanton bekannt und berühmt ist. Die hier im Laufe der Zeit entstandenen Sportstätten, deren Vereinskneipen und die Gaststätte des Kleingartenvereins waren noch bis weit in die 1960-Jahre sozialdemokratisch dominiert und ausgerichtet. Die Arbeiter-Wohnsiedlung Heeper Fichten wurde in Jahren von 1925 bis 1931 errichtet. So viele ähnliche Projekte der Weimarer Zeit war auch dies eine hoch ambitionierte Planung, die den Lebensstandard der Arbeiterfamilien ganz allgemein erhöhen sollte. So entstanden Innenhöfe, Kindergärten, eine Arztpraxis, eine „Mütterberatung“ und eine „maschinelle Waschanstalt“. Wegen des Außenanstrichs sprechen viele Bewohner von der „Gelben Scholle“.

Der 5. Kanton

Der fünfte Kanton gilt in Bielefeld als das typische Arbeiterviertel. Die Bezeichnung geht auf eine französische Nummerierung um 1810 zurück. Jemand aus dem fünften Kanton kam praktisch nie in die Wohnbereiche des Großbürgertum, es sei denn als Dienstbote oder Küchenhilfe.

Die Turnhalle Ost

1911 wurde an der Bleichstraße eine Turnhalle durch Selbsthilfe der Arbeiter errichtet. Bürgerliche Sportvereine hatten der Arbeiterschaft ihre Sporthallen verweigert. Aus dieser Bewegung heraus entstand die Baugenossenschaft Freie Scholle, die bis heute eine zentrale Einrichtung für die Beschaffung und Verwaltung von Wohnraum in Bielefeld darstellt.



Turnhalle Ost 1911



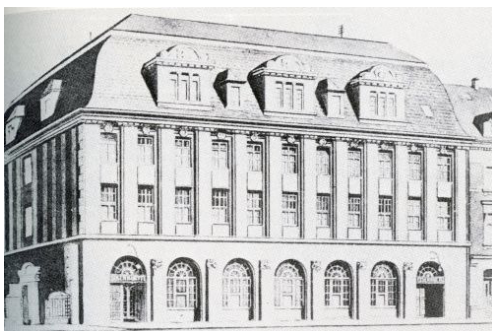
Arbeiter-Sportverein

Die Ravensberger Spinnerei

Sie gilt als der Beginn der Industrialisierung in Bielefeld. Im Januar 1857 nahm sie ihren Betrieb auf und expandierte zunehmend. Zuerst fand sich sogar noch die Kinderarbeit. Um 1900 gehörte sie zu den größten Spinnereien in Europa. 1971 endete hier der Betrieb. Etwaige Abbruchpläne konnten verhindert werden und so erhielt die VHS ihre Räume hier. Im Ravensberger Park verweisen noch einige erhaltene Gebäude auf die frühere Bedeutung des Areals.

Die „Eisenhütte“

Der deutsche Metallarbeiterverband kaufte im Jahr 1906 das Hotel "Alt-Berlin" in der Marktstraße, baute es um und zog hier von den zu klein gewordenen Räumlichkeiten in der Schulstraße, heute Mercatorstraße ein. Um Feierlichkeiten angemessen begehen zu können, entstand ein Saalbau. Bald hatte der Volksmund eine eigene Bezeichnung für das ehemalige Hotel gefunden. Es hieß nun "Eisenhütte". Einen weiteren Anbau zog der Metallarbeiterverband 1913 hoch. Nach der Bombardierung und den



Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges erfolgte bis 1952 der Wiederaufbau. Die "Eisenhütte" wurde 2006 abgerissen. Der DGB errichtete an dieser Stelle einen großen Verwaltungsneubau. Übrigens: neben dem "Star-Club" in der Sudbrackstraße und dem Lokal auf dem Johannisberg gab es im Saal der Bielefelder "Eisenhütte" an der Marktstraße seit Beginn der 1960er Jahren regelmäßig Veranstaltungen mit internationalen Twist, Rock `n Roll und Bigbands. Und im Keller des Hauses befand sich die absolute „In-Kneipe“ Bielefelds: die "Jazz-Klausen".

Das frühere Kreishaus

Das große und eindrucksvolle „Kreishaus“ steht an der Kreuzung August-



Bebel- Straße/Viktoriastraße. Die Einweihung des im geradezu archetypischen Stil der 1950er Jahre errichteten Gebäudes fand am 5. Februar 1954 statt. Bis zur kommunalen

Gebietsreform am Anfang der 1970er Jahre

waren dort die oberen Verwaltungsinstanzen des Landkreises Bielefeld untergebracht. Heute stehen einige Elemente des Hauses unter Denkmalschutz, insbesondere das sehenswerte Treppenhaus im Inneren. Mit der SPD-Politikerin Else Zimmermann übernahm 1964 erstmals eine Frau das Amt des „Landrats“. Die Geschäftsführerin war am 14. August 1907 in Mönchengladbach geboren worden. Seit 1946 amtierte sie als Mitglied des Kreistages,



war von 1954 bis 1961 Abgeordnete des nordrhein-westfälischen Landtages und von 1961 bis 1965 Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Sie wurde am 25. Oktober 1963 zum Landrat des Landkreises Bielefeld gewählt.

Die August Bebel-Straße

Ferdinand August Bebel (1840-1913) war ein deutscher Politiker und einer der Begründer der organisierten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland und Vorsitzender der SPD. Nach dem Krieg war in dieser

Straße der Sitz des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Gewerkschaft Textil-Bekleidung für die britische Zone. Werner Bock (1898-1964) war vor 1938 Geschäftsführer des Textil-Arbeiter-Verbandes in Bielefeld und nach dem Krieg Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Textil-Bekleidung.

Der frühere „Ostmannturm“

Früher stellte hier und in den umliegenden Häusern die Firma Ostmann ihre weltweit bekannten Gewürze her. Als dieses Unternehmen vor die Tore Bielefelds zog, bedauerten das viele Anwohner der Innenstadt. Denn damit verschwand auch das angenehme Aroma der exotischen



Geschmacksverfeinerung, das die Produktionsgebäude fast immer umgab. Der im Jahr 1912 errichtete Turm trug ursprünglich einen ganz anderen Namen: „Schlachterkirche“. Das lag daran, dass sich hier die Bielefelder Niederlassung der sozialdemokratischen Konsumgenossenschaft befand. Zu deren Unternehmen gehörte auch ein eigener Schlachthof. Der Turm fungierte als Wasserreservoir für den Schlachtbetrieb. Heute leben und wohnen rund um den Ostmann-Turm vorwiegend Studenten der Bielefelder Hochschulen.

Der Hauptbahnhof mit dem Platz des Widerstandes

In der Bielefelder SPD-Geschichte spielte der Hauptbahnhof öfter eine besondere Rolle. Hier trafen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1918 kleinere Gruppen von meuternden Kieler Soldaten ein. Sie trugen die Nachricht von der Novemberrevolution in die Stadt am Teutoburger Wald. Der Kaiser dankte ab. Damit endete das Kaiserreich und neue demokratische Strukturen mussten etabliert werden. Dazu diente der Arbeiter- und Soldatenrat, bei dem wiederum Carl Severing eine bedeutende Rolle spielte. Im 2. Weltkrieg starteten von hier die

Deportationszüge mit jüdischen Personen in die Vernichtungslager. Zu ihrem Gedenken finden sich auf dem Vorplatz, dem „Platz des Widerstandes“ zwei Gedenktafeln. Der Name verweist aber auch auf andere Opfergruppen des sogenannten Reiches, seien es Politiker oder Gewerkschafter. Aus Kreisen der verbotenen SPD gab es im so genannten Dritten Reich immer wieder mutige und engagierte Arbeiter, die den Gedanken an Widerstand nicht aufgegeben hatten. So berichtete der frühere Gemeindedirektor von Brackwede Wilhelm Generotzky über Fahrten, bei denen Flugblätter der SPD aus Holland nach Brackwede geschmuggelt wurden. Dies geschah vor Hintergrund möglicher Folterungen bei einer Entdeckung. Arbeiter der Firma Dürkop bezahlten ihren Widerstand gegen das System mit ihrem Leben.

Herbert Hinnendahl-Straße und Willy-Brandt-Platz



Die frühere Düppelstraße ist heute nach Herbert Hinnendahl, einem der markanten Nachkriegs-Oberbürgermeister benannt. Der gebürtige Sudbracker forcierte den Bau der Universität und der Stadtbahntunnel. Willy Brandt besuchte Bielefeld öfter, sei es als Regierender Bürgermeister von Berlin oder als Bundeskanzler. Ihm zu Ehren erhielt der seit 1961 als Berliner Platz bezeichnete seinen Namen. Heute ziert eine Rasenfläche den Platz mit den Fahnen der Partnerstädte Bielefelds. Zu den Zeiten als noch ein schmiedeeiserner Brunnen

hier stand, sprach der Volksmund vom „Düppelplatz“.

Das Carl-Schreck-Heim und die Linke Baracke

Die sogenannte Linke Baracke stand auf dem Grundstück der heutigen Turnhalle der Gutenberg-Schule. Vor 100 Jahren als Militärbaracke für Pferde errichtet, erlebte sie die Wechselfälle der Geschichte: das Carl-Schreck-Heim in der Weimarer Zeit, das Baldur-von-Schirach-Heim in der NS-Zeit und nach dem Krieg eben die Linke Baracke, in der

Kriegsdienstverweigerer beraten, aber auch die ersten Universitätsfeten gefeiert wurden. Der Namensgeber Carl Schreck gehörte zum Urgestein der Bielefelder Sozialdemokratie. Er wurde am 6. September 1873 in Bielefeld geboren und trat nach seiner Tischlerlehre mit 17 Jahren der Gewerkschaft bei. Daneben arbeitete er für die SPD. Seine Redegabe und die organisatorischen Fähigkeiten ließen ihn 1911 zum Sekretär des SPD-Bezirks „östliches Westfalen“ aufsteigen.



Besonders intensiv kümmerte er sich um die Jugendarbeit der Partei und um weitere „Vorfeldorganisationen“ der Sozialdemokratie, die das so genannte „SPD-Milieu“ ausmachten, wie beispielsweise den „Naturfreunden“. Schreck war Mitbegründer der Bielefelder "Eisernen Front" und stellte sich den Nationalsozialisten entgegen, vor deren Radikalität und Brutalität er jedoch resignierte. Er musste mehrmalige Verhaftungen und Misshandlungen über sich ergehen lassen. Nach 1945 engagierte sich Schreck sofort wieder für die SPD und half beim Wiederaufbau der Partei. Sein Todestag war der 14. April 1956.

Das Waldheim Rütli

Carl Severing, der Reichsinnenminister, sprach am 4. August 1928 die Festrede bei der Saal-Einweihung des Waldheims Rütli im Teutoburger Wald. Das Heim selbst bestand bereits vier Jahre zuvor. Das Grundstück war 1909 aus eigenen Mitteln angeschafft worden. Plan war schon damals, ein Waldheim zu errichten. Die erweiterten großen Metallarbeiterzusammenkünfte fanden zunächst jedoch unter freiem Himmel statt. Die Entwürfe für das Waldheim stammen von Alwin Haus. In der Nachkriegszeit entstand hier ein behelfsmäßiges Altersheim für Heimatvertriebene. 1952 erwachte der Rütli zu neuem Leben. Leider rentierte sich der Festsaal nicht auf Dauer. 1970 ging das Anwesen in den Besitz der Stadt über, die den Festsaal als Schuppen für Theater-Kulissen benutzte.

Das Naturfreundehaus am Tönsberg bei Oerlinghausen

Die Naturfreundebewegung entstand 1895 in Wien. Carl Schreck fand Kontakt zu dieser Vereinigung. Im Juli 1912 erschien ein Aufruf zur Gründung einer Bielefelder Ortsgruppe. Auch Carl Severing schloss sich dieser Gruppe an. Weihnachten 1913 erwarb die Ortsgruppe ein Waldstück in der Nähe von Oerlinghausen, auf dem schon zu Himmelfahrt 1914 die Einweihung eines kleinen Fachwerkhauses gefeiert werden konnte. Wanderungen, Bildungstage und Ausflüge in die Umgebung standen auf dem Programm der Naturfreunde, das großen Zuspruch fand und dem Verein in den zwanziger Jahren über 300 Mitglieder verschaffte. 1929 begann man mit der Erweiterung des Gebäudes. 72 Betten und 80 Matratzenlager standen nun zur Verfügung. Am 8. April 1933 wurde das Naturfreundehaus durch die SA besetzt. Eine freie Vereinsarbeit war unter diesen Gegebenheiten nicht mehr möglich. Im Januar 1946 fand die Neugründung der Bielefelder Naturfreunde statt. Heute führen die vier Bielefelder Naturfreunde-Ortsgruppen drei Vereinshäuser in Bielefeld.

Die „Sieker Schweiz“ und der auf „Arbeiterabstinenten-Bund“

Einige der reformorientierten Sozialdemokraten im Kaiserreich hatten es sich zur Aufgabe gemacht, gegen den Missbrauch des Alkohols vorzugehen. Nicht ganz zu Unrecht sahen sie in ihm eine der Ursachen für die schlechte gesundheitliche und familiäre Situation der Arbeiter. Doch was blieb Letzteren, wenn ihn auch noch dieser Spaß genommen wurde? Nichtsdestotrotz etablierte sich der „Arbeiter-Abstinenten-Bund“ in Bielefeld. Man sah seine „Schankzelte“, in denen Saft, Kaffee und Trinkschokolade ausgegeben wurden, bei vielen Festivitäten der SPD und ihrer Organisationen, wie etwa beim Sommerfest des Jahres 1907 in der „Sieker Schweiz“, auf dem Gelände des später erbauten Waldheims „Rütli“. Dieses war bis Anfang der 70er Jahre im Besitz der IG Metall und diente Gewerkschaften und SPD als Treffpunkt für ungezählte Klein- und Großveranstaltungen.

Die Volkshalle Sieker

Diese war im Besitz der SPD und verschiedener Arbeitsorganisationen. Heute ist das die Gaststätte „Sieker-Mitte“ an der Otto-Brenner-Straße.

Das Haus Neuland

Aus einem Freizeitzentrum der Arbeiterjugend entwickelte sich „Haus Neuland“ an der lippisch-ravensbergischen Grenze in der Senne. Hier, auf einem weitläufigen Grundstück, baute die sozialistische Arbeiterjugend in den dreißiger Jahren ihre Zeltlager auf. Kinder und Jugendliche lebten und diskutierten zusammen, saßen nebeneinander auf dem Donnerbalken und träumten von einer besseren Welt. Die ersten Zeltlager trugen Namen wie „Neuland“ und „Rote Entwicklung“. Nachdem die Nazi-Jahre vorbei waren, tauchte zum Glück nur das Neuland-Banner wieder auf – und wurde zum Namensgeber für das Haus. Mit ihren eigenen Händen bauten Kinder und Jugendliche das erste Haus, das „Lila Haus“, in dem auch heute noch Gäste untergebracht werden.

Das Bunte Haus in Sennestadt

Das Bunte Haus stellt eine der ältesten gewerkschaftlichen Bildungsinstitutionen in Deutschland dar. 1925 erbauten Mitglieder des damaligen „Zentralverbandes der Angestellten“ aus Teilen einer alten Sanitärbaracke ein Tagungs- und Bildungszentrum am Rande der Senne. Carl Severing vermittelte als preußischer Innenminister der Lauf der „kaiserlichen Militärbaracke“. Der Name „Buntes Haus“ geht auf den unterschiedlichen Anstrich der Fassade, der Fensterrahmen und der Türen zurück. 1933 übernahmen die Nationalsozialisten das Gebäude. In der Nachkriegszeit diente es als Jugendschule des DGB. 1952 übernahm es die ÖTV und nutzte es als zentrale Bildungsstätte. 1990 wurde nach dem Abriss des alten Gebäudes die neue Bildungsstätte in Betrieb genommen.